Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 46 (1968)

Heft: 1-2

Artikel: Ein Gang durch die Geschichte der Basler Kartause

Autor: Robert, Lutz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

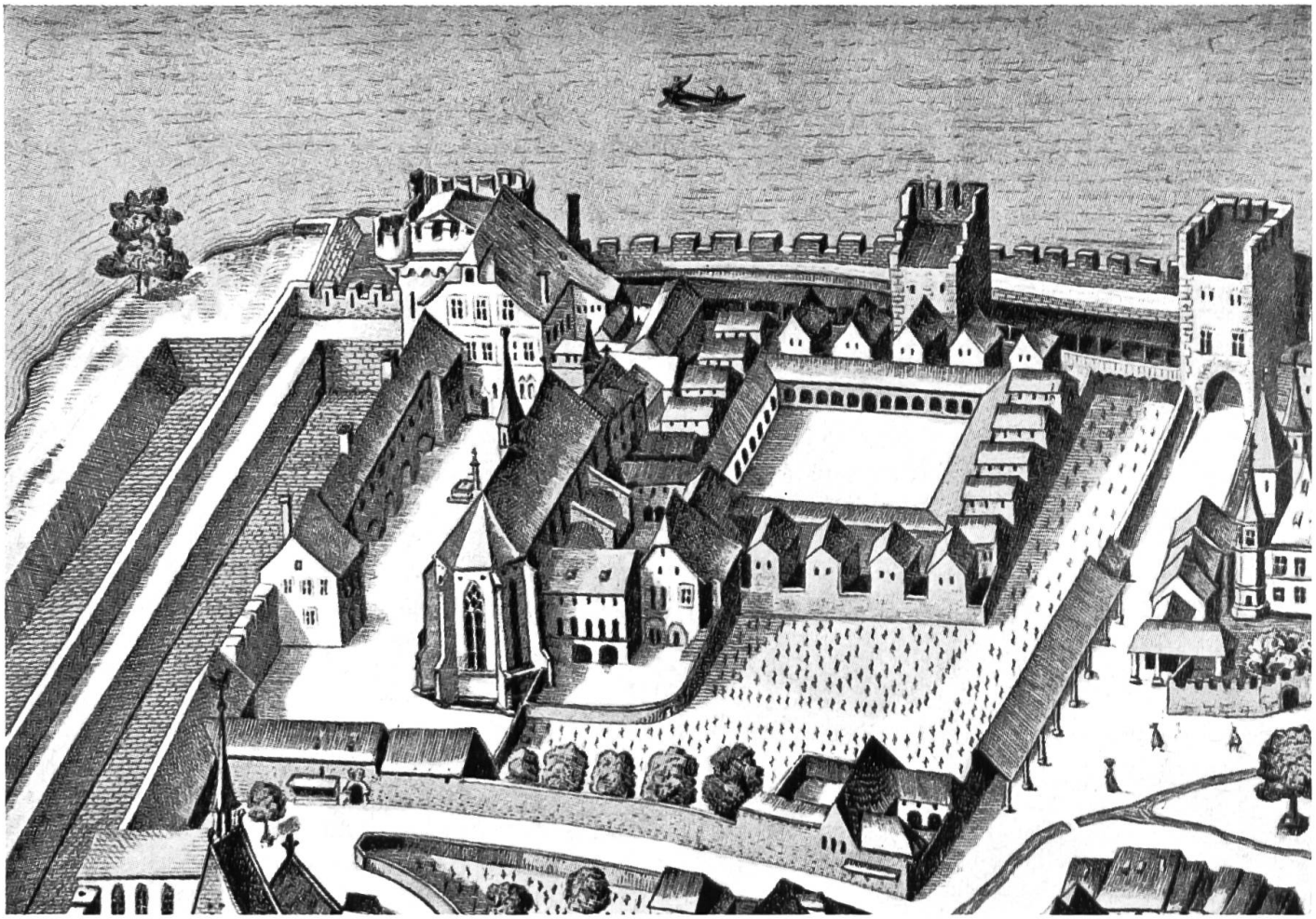
Ein Gang durch die Geschichte der Basler Kartause

Die Kartause St. Margarethental wurde gegründet am 12. Dezember 1401. An jenem Tag übergab der reiche Jakob Zibol, Bürgermeister und Oberzunftmeister, dem Prior der Freiburger Kartause die Schlüssel des ehemaligen Bischofshofes in Kleinbasel. Im März des folgenden Jahres kamen die drei ersten Mönche nach Basel und begannen das klösterliche Leben nach den Satzungen ihres Ordensstifters, des heiligen Bruno. Nach und nach entstand die für eine Kartause typische Klosteranlage. Im Ganzen war Platz für 16 Chormönche und ebenso viele Laienbrüder.

Wenn wir nach dem Sinn dieser Neugründung fragen, so stossen wir auf dieselbe Absicht des Stifters, wie sie fünfzig Jahre früher der Erbauer der Florentiner Kartause ausgesprochen hat: «Was mir Gott sonst gegeben, geht auf Nachkommen über, und ich weiss nicht an wen; dieses Kloster aber gehört mir auf alle Zeiten und wird meinen Namen niemals auslöschen.» Warum Zibol gerade die Kartäuser nach Basel beruft, mag eine persönliche Vorliebe zu diesem Orden gewesen sein. Hinter all dem liegen aber noch tiefere Gründe. Es offenbart sich darin der Wille des aufstrebenden Bürgertums nach einer kirchlichen Regeneration. Bezeichnenderweise wird sie eingeleitet mit der Berufung der Kartäuser, Angehörige eines Ordens, der nie reformiert wurde, weil er nie einer Reform bedurfte. Nur noch ein Kloster höchster Strenge und ursprünglichster Observanz, so glaubte man, könne den verheerenden Misständen die Stirne bieten und die Diener der Kirche zur Besserung ermahnen.

Die ersten Jahre waren ausgefüllt mit mancherlei Sorgen. Der Streit mit der benachbarten St. Theodorspfarrei um verschiedene Pfründenrechte, die Auseinandersetzungen mit dem eigenen Orden, der gespalten war in eine römische und eine avignonesische Partei und schliesslich die drückende Armut brachten das Kloster fast an den Rand des Ruins. Leider fehlte es auch nicht an grundsätzlicher Kritik über die strenge

Lebensform der Kartäuser. Erst die Exemtionsbulle Papst Martin V. vom 17. Mai 1426 brachte den Mönchen ruhigere Zeiten.
Mit der Einberufung des Konzils nach Basel im Frühjahr 1431 begann für die Kartause ein ungeahnter Aufstieg, der sich mit keinem andern Basler Kloster vergleichen liess. Zwar fand in der Kartause nie eine offizielle Deputationssitzung statt, wie etwa in der Predigerkirche, um so mehr diente sie den Konzilsvätern als Hort der stillen Einkehr. Kardinallegat Cesarini verweilte drei Monate in jener Abgeschiedenheit und arbeitete dort seine berühmten Reformvorschläge aus. Kardinal Otto von Katalonien entwarf für die Mönche einen Mondkalender, dessen Gebrauch er dem ganzen Konvent erklärte. Bischof Aymon von Grenoble feierte alljährlich die Karwochenliturgie mit den weissen Mönchen. Reiche Stiftungen, wunderbare Glasmalereien, besonders aber die vielen Gräber von Konzilsvätern in der Kirche bezeugen bis auf den heutigen Tag jene glanzvolle Zeit und die tiefe Ehrerbietung gegenüber dem Kloster.
Die Kartause verdankt ihre Blütezeit nicht nur dem Konzil. Damals standen auch hervorragende Prioren dem Konvente vor. Prior Heinrich Arnold von Ahlfeld (1401—1480), der Schreiber der Chronik über die Gründung der Basler Kartause, verfasste eine grosse Zahl von Homilien über die Sonntagsevangelien. Sie ruhen auf dem Fundament einer mystischen Theologie und geben uns Einblick in die Kartäuserspiritualität, wie sie zu jener Zeit im Basler Kloster vorherrschte. Nur selten verliess der Prior das Kloster, was jedesmal grosses Aufsehen unter den Leuten erregte, die auf seine ehrwürdige Gestalt hinwiesen und sich zuflüsterten: «Seht, da kommt der Vater aus der Kartaus.» Sein Nachfolger, Jakob Lauber, Doktor der freien Künste und der Rechte, war eine ganz andere Persönlichkeit. Als Gelehrter brachte er etwas vom neuen Geist des Humanismus in die Kartause. Er vergrösserte die Bibliothek so, dass sie weit über die Klostermauern hinaus Beachtung fand. Immer mehr wurde sie Anziehungspunkt der Humanisten. Für das rasche Wachsen der Klosterbibliothek waren aber auch die Basler Buchdrucker verantwortlich. Sie machten es sich zur Gewohnheit, jeden Erstdruck, der die Presse verliess, den Kartäusern zu schenken. Besonders Johannes Amerbach unterhielt enge Beziehungen mit der Kartause. An der Rheingasse in Kleinbasel errichtete er seine berühmte Offizin. Sein erster Sohn bekam den Namen Bruno, und die folgende Tochter wurde nach der Patronin der Kartause Margarethe getauft.
Nicht nur die neuen Bücher trugen den Geist des Humanismus ins Kloster, es baten auch Männer um Aufnahme in die Basler Kartause, welche diesen neuen Geist verkörperten: Johannes Heynlin a Lapide, Hieronymus Zscheckenbürlin, Gregorius Zimmermann und Ludwig Moser. Alle diese Leute vertraten einen Humanismus christlich-kirchlicher Richtung. Sie wünschten dringend eine Reform der Kirche, verhielten sich aber keineswegs ablehnend gegen sie. Ein festes Band hielt sie zusammen: der scholastische Realismus, die «via antiqua». Er lag in heftigem Kampf gegen die «via moderna», die sich zum Nominalismus bekannte, wie er bei den Franziskanern und Augustinern gelehrt wurde. So gehörte es fast zur Selbstverständlichkeit, dass sich diese Männer, angeregt durch die Basler Diözesansynode von 1504, in den Dienst der Erneuerung der Kirche und ihrer Frömmigkeitsform stellten. Zwar durften die Kartäuser auf Grund ihrer Ordensstatuten keine Predigttätigkeit ausüben, doch war es ihnen erlaubt, schriftstellerisch zu wirken nach dem Grundsatz, «wenn wir das Evangelium nicht mit dem Munde verkünden können, wollen wir es mit der Feder tun». Johannes Heynlin entwarf eine Anleitung zur Feier der heiligen Messe. Dieses Büchlein erfreute sich bis zum Ende des 16. Jahrhunderts grosser Beliebtheit. Zur Besserung des geistlichen Lebens



in den Klöstern und zur Unterweisung der Novizen schrieb ein Basler Kartäuser zwei Traktate und liess sie im Jahre 1513 bei Martin Flach in Strassburg drucken. Schliesslich ist noch die Übersetzertätigkeit von Pater Ludwig Moser erwähnenswert. Für die Laienwelt edierte er geistliche Traktate von Augustinus, Bernhard, Thomas von Aquin und Bonaventura in deutscher Sprache, «um die Seele Gott näher zu bringen», wie er im Vorwort erklärte.

Wie die meisten Humanisten in der Welt draussen, nahmen auch die Basler Kartäuser die ersten reformatorischen Schriften freundlich auf. Aber dann trat eine Änderung ein: in Luthers Galaterkommentar schrieb der Bibliothekar, Pater Georg Carpentarius (Pontanus) aus Brugg, der Verfasser sei seit zwei Jahren aus der Kirche ausgeschlossen, weshalb man den Kommentar mit Vorsicht oder besser nicht lesen solle. Von 1523 an stellten sich die Kartäuser ganz gegen die reformatorische Entwicklung. Ihre humanistischen Ideale brachen jäh zusammen. Nur noch der Ordensgeist leitete die Mönche durch die Stürme der kommenden Jahre. Während sich die übrigen Klöster der Stadt langsam leerten, führten die weissen Mönche ihr monastisches Leben trotz schwersten Anfechtungen unverzagt weiter. Nur zwei Laienbrüder folgten dem Ratsmandat von 1525 und verliessen das Kloster. Dank dieser grossen Beharrlichkeit ihrer Insassen wurde es nie eigentlich aufgehoben. Im Jahre 1532 kam es zu einem Vergleich zwischen der neugläubigen Stadt und der Kartause. Die Mönche konnten ihre gottesdienstlichen Handlungen wieder in voller Freiheit ausüben, und vom Klostergut durfte nichts veräussert werden ohne ihre Einwilligung. Hingegen blieb die Verordnung von 1525 bestehen, welche dem Kloster die Aufnahme von Novizen untersagte. So war auch die Kartause als letzte klösterliche Institution Basels zum Aussterben verurteilt. Der letzte Basler Kartäuser starb 1564. Im Nekrologium des Generalkapitels lesen wir darüber folgendes: «Es starb Thomas, der letzte und einzige Mönch des Basler Hauses, der 30 Jahre und darüber bis in den Tod im Hause ausgeharrt hat.» Lange blieb das Kloster leer, bis die Stadt 1669 in seinen Gebäuden ein Waisenhaus errichtete. Als im Jahre 1771 die Zellen abgerissen wurden, kam unter einem Balken der zweiten Zelle, sorgfältig eingemauert, eine aus Holz verfertigte Büchse zum Vorschein. Sie enthielt das Bekenntnis des Bruder Martin Ströulin, datiert vom Magdalenentag 1458. Wir erkennen aus diesem Schriftstück eine tief mystische Religiosität. Es beweist, wie rein und unentwegt die Basler Kartäuser dem Geiste ihres Ordensstifters nacheiferten, und dies in einer Zeit, wo die Kirche ihrer grössten Krise entgegenging. Wir schliessen uns dem Urteil von J. Schweizer, dem kritischen Darsteller der Geschichte der Basler Kartause an, welcher sagt: «So kann uns dieses bescheidene Dokument ein Stück kartäusischer Frömmigkeit vor Augen stellen, wie sie im Basler Kloster geherrscht hat. In ihr mag auch im Grunde die Stärke liegen, die sich im Kampf mit Reformation und Obrigkeit offenbarte und es als um so bedauernswerter erscheinen lässt, dass dem Basler Haus ein solches Ende beschieden war.»

Lutz Robert

Quellen und Literatur:

Universitätsbibliothek Basel: Verschiedene Handschriften und Drucke aus der Basler Kartause.
Basler Chroniken Bd. 1.
Statuta et privilegia ordinis Cartusiensis. Basel 1510.
Schweizer J.: Aus der Geschichte der Basler Kartaus, 113. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1935.
Wackernagel Rudolf: Geschichte der Stadt Basel. 3 Bde. Basel 1911.